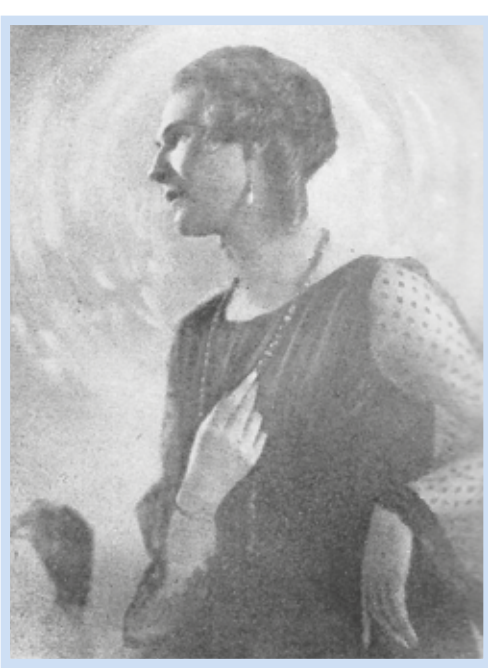
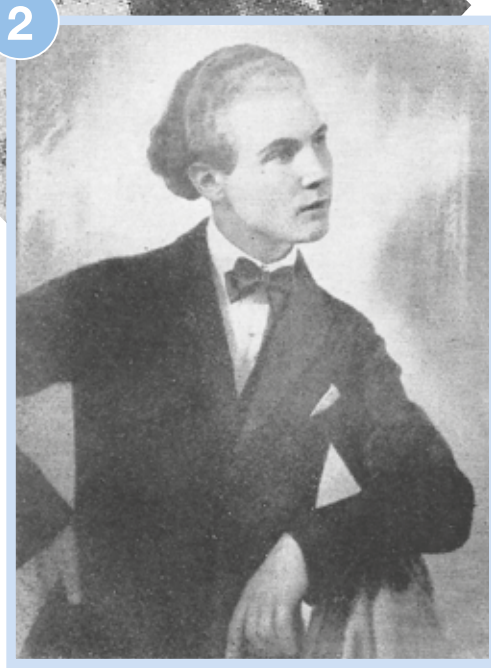


§ 175 und Trans*

1910 führte Magnus Hirschfeld den Begriff „Transvestitismus“ ein. Bis in die 1950er Jahre fand dieser Ausdruck Verwendung und diente zur Beschreibung der Identitäten, die heute unter der Bezeichnung „Trans*“ zusammengefasst und differenzierter gesehen werden: biologische, soziale und körperliche Aspekte sind darin einbezogen.

Lange Zeit galten vor allem männliche Transvestiten als Homosexuelle. Dabei stellte schon Hirschfeld fest, dass sich unter den Transvestiten sowohl heterosexuell orientierte wie auch homosexuell orientierte Männer befanden. Manche wollten nur vorübergehend, andere dauerhaft die Rolle des jeweils anderen Geschlechts ausleben. Bei wieder anderen war der Transvestitismus Ausdruck eines grundsätzlichen Interesses an Geschlechtsumwandlung. Eine operative und medikamentöse Geschlechtsangleichung war nach Ende des Ersten Weltkriegs zunehmend möglich.



Es war nie verboten, die Kleidung des jeweils anderen Geschlechts zu tragen. Männliche und weibliche Transvestiten riskierten jedoch, wegen „groben Unfugs“ und „Erregung öffentlichen Ärgernisses“ festgenommen zu werden, wenn sie sich auf der Straße zeigten. Für Berlin und Preußen konnte Magnus Hirschfeld ab 1908/09 die Ausstellung von „Transvestitenscheinen“ durchsetzen. Diese Dokumente sollten belegen, dass die jeweilige Person polizeilich als Transvestit oder Transvestitin bekannt und geduldet war und nicht festgenommen werden sollte. Noch in der NS-Zeit wurden solche Dokumente ausgestellt.

Männliche Transvestiten wurden von den Strafverfolgungsbehörden weiterhin als Männer angesehen und konnten wegen homosexueller Handlungen festgenommen werden. Sie mussten mit Verurteilung nach den §§ 175/§ 175a StGB rechnen – von der Kaiserzeit an bis zur Abschaffung des § 175 StGB 1994.



Transvestitinnen und Transvestiten in der Subkultur

Schon im Kaiserreich waren „Herren“- oder „Damenimitatoren“ in den Lokalen der homosexuellen Subkultur anzutreffen.

In der Zeit der Weimarer Republik wurde die Subkultur der Transvestiten noch sichtbarer, wiederum vor allem in der Hauptstadt. In Berlin ließ sich eine Fülle von einschlägigen Lokalen, Zeitschriften, Bekleidungs- und Kosmetikgeschäften für Transvestiten und Transvestitinnen finden. Mit der Machtübertragung an die Nationalsozialisten verschwand diese Subkultur. Der Lebensweg manches Damenimitators, der unter den §§ 175/§ 175a StGB in die Fänge des NS-Regimes geriet, endete im KZ.



In der frühen Bundesrepublik Deutschland wurden vor allem männliche Transvestiten weiterhin an den Rand der Gesellschaft verbannt. Ausgrenzung und Diskriminierung schlug ihnen seit der Kaiserzeit aber nicht nur von Seiten der bürgerlichen Gesellschaft entgegen. Auch die Emanzipationsbewegung der Homosexuellen (Lesben und Schwule) begegnete Transvestitinnen und Transvestiten häufig mit massiver Ablehnung – bis heute.



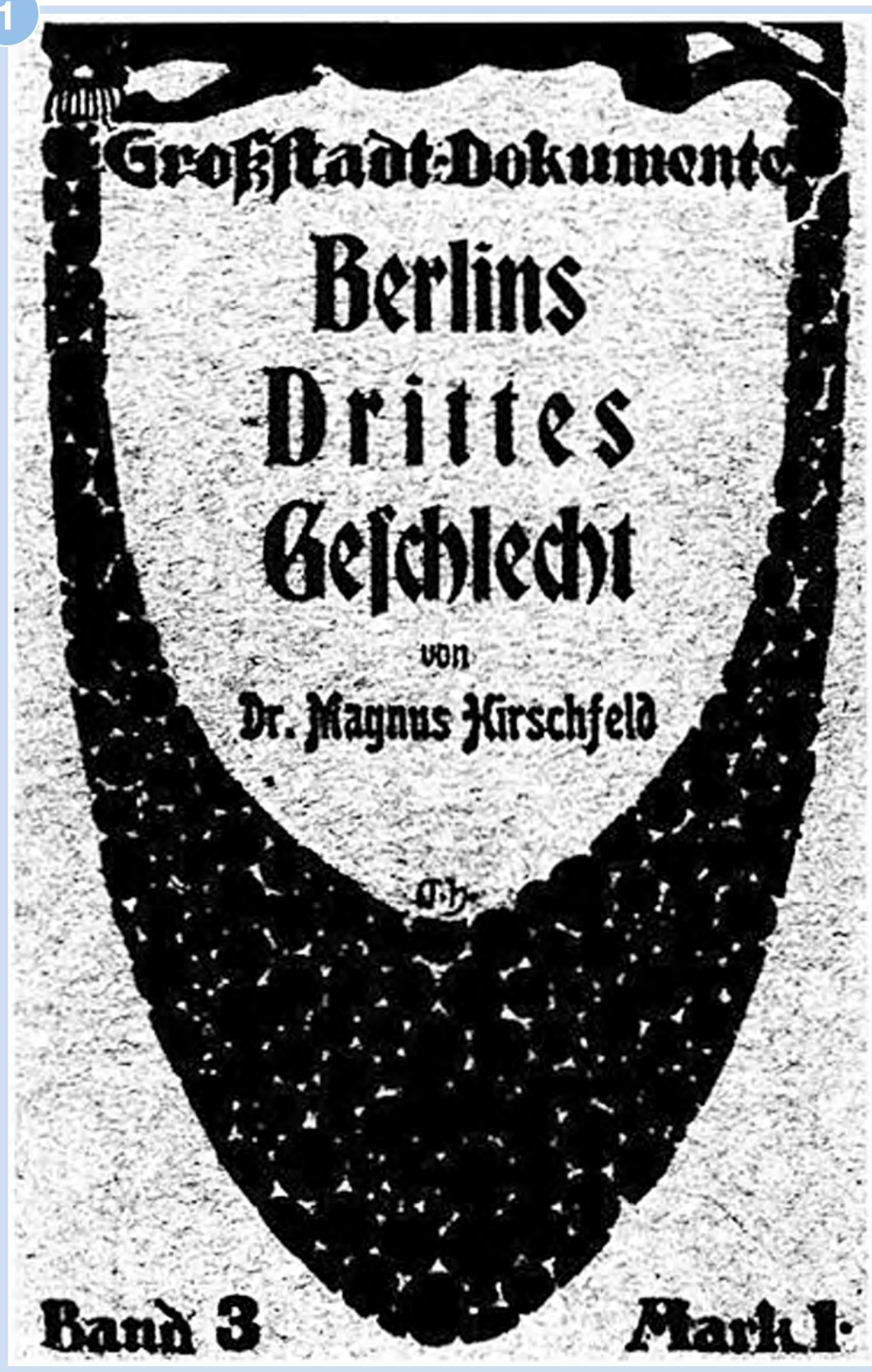
6



* Bild 1: aus Magnus Hirschfeld, Geschlechtskunde IV, Stuttgart 1930, S. 551
Bild 2: aus Magnus Hirschfeld, Geschlechtskunde IV, Stuttgart 1930, S. 588
Bild 3: aus Magnus Hirschfeld, Geschlechtskunde IV, Stuttgart 1930, S. 570
Bild 4: Berlin, Schwules Museum, Archiv, 290/Photo 30
Bild 5: Wikimedia Commons
Bild 6: Berlin, Schwules Museum, Archiv, 174/Photo 4

Ein Kölner Transmann: Berthold Buttgereit (1891 – um 1984)

In der Weimarer Republik erhielten Transvestiten und Transvestitinnen die Möglichkeit, einen geschlechtsneutralen Vornamen zu beantragen. Hierfür war der Nachweis erforderlich, dass der Wechsel des Vornamens für das wirtschaftliche und soziale Fortkommen der Antragstellenden unabdingbar war. Vor allem Menschen, die heute als Transmänner bezeichnet werden, machten hiervon Gebrauch – mit und ohne operative Geschlechtsangleichung. Aber auch Transfrauen stellten entsprechende Anträge.



Berthold Buttgereit wurde 1891 in Berlin geboren und erhielt die Vornamen Bertha Emma Charlotte. Seit 1912 lebte sie in Berlin als Mann unter dem Vornamen Berthold. Auf der Grundlage eines Gutachtens von Magnus Hirschfeld hatte er/sie einen „Transvestitenschein“ erhalten und 1918 zusätzlich einen „Transvestiten-Reisepass“. Es war ihm gelungen, sich als Mann ein soziales Leben aufzubauen und als Buchhalter in einer Firma anerkannt zu werden. In der Weimarer Zeit verlegt er seinen Lebensmittelpunkt nach Köln. Einer geschlechtsangleichenden Operation oder Hormonbehandlung scheint Buttgereit sich nicht unterzogen zu haben.



Bertha Buttgereit, der Inhaberin des Ausweises ist das Tragen von Herrenkleidung nicht untersagt.

1920 gelang dann die offizielle Vornamensänderung in „Berthold“. Eine solche Änderung musste jedoch öffentlich im Deutschen Reichsanzeiger und Preußischen Staatsanzeiger angezeigt werden – dies konnte „Enttarnungen“ zur Folge haben. Noch im gleichen Jahr versuchte Buttgereit, seine langjährige Lebensgefährtin zu heiraten. Ob dies gelang, ist nicht bekannt.

Den Nationalsozialismus hat Buttgereit offenbar weitgehend unbeschadet überstanden. Bis in die 1980er Jahre hinein ist er in Kölner Telefonbüchern nachweisbar.**



Bilder:
① Magnus Hirschfeld, Berlins Drittes Geschlecht, Leipzig 1904, Titelblatt; unter dem Titel Das 3. Geschlecht erschien 1930 bis 1932 in Berlin eine eigene Zeitschrift für Transsexuelle; Urheber: unbekannt
② „Transvestiten“-Reisepass Bertha Buttgereits, ausgestellt am 3. Mai 1918, Vorder- und Rückseite. Papiere wie dieses sollten männlichen und weiblichen Transvestiten das Leben in der gewünschten Geschlechtsrolle erleichtern und Schwierigkeiten mit der Polizei vermeiden helfen
③ Diese Bilder zeigen sehr wahrscheinlich Buttgereit in Männer- und Frauenkleidung; undatiert; Photograph unbekannt
④ Einweihung der Mülheimer Brücke in Köln, 13. Oktober 1929, Urheber: Aktuelle Bilder-Centrale, Photograph Georg Pahl (1900–1963)*

* Bild 1: CSG, Archiv
Bild 2: Berlin, Landesarchiv, Rep. 341/04/1087, fol. 16, Vorder- und Rückseite
Bild 3: aus Magnus Hirschfeld, Geschlechtskunde IV, Stuttgart 1930, S. 593
Bild 4: Koblenz, Bundesarchiv, Bild 102-16302
** Hinweis auf das Todesjahr von Bertha Buttgereit von Erwin in het Panhuis nach Mitteilung von Ingeborg Boxhammer, Portal lesbengeschichte.org